

Mus Westdeutschland.

„Baron von Waldege“ gefaßt.

Der unter dem Namen „Baron von Waldege“ in verschiedenen Städten aufgetretene Hochstapler wurde auch in Bonn ein Opfer des Gasaufbaus zu sein. Er wandte sich hier seinen alten Trick an, stellte sich als Auslandsbesucher vor und bat um Unterstüfung. Die Polizei nahm ihn fest, ließ ihn dann aber zunächst wieder frei, da er einen von der englischen Polizei in Columbia (Brit.-Indien) ausgefertigten Paß vorzeigte. Auf Grund eines Vorbesuches der Rheinischer Polizei, wo er, wie bereits gemeldet, erfolgreich „gearbeitet“ hatte, wurde er dann erneut festgenommen und als der 35jährige E. H. o b e aus Kloppenburg (Oldenburg) ermittelt. Es stellte sich heraus, daß er niemals in Britisch-Indien war und den englischen Paß gestohlen hat. Bei seinen Schwindeleien kamen ihm seine guten englischen und französischen Sprachkenntnisse sehr zuzunne. Auf sein sicheres und gewandtes Auftreten sind nicht nur Behörden, sondern auch zahlreiche Privatleute hereingefallen, da er stets größere Geldsumme inbündelweise bei sich trug.

Ostfeld, 14. Aug. Im unterirdischen Betriebe vom Schläge getroffen. Am unterirdischen Betriebe der Zeche Ostfeld wurde der Bergmann Bernauer bei der Arbeit von einem Gashausen betroffen, der seinem Leben nach kurzer Zeit ein Ende machte.

Saltern, 14. Aug. Die Todesfahrt des Reichswehrcitlers. In der Bauerschaft Granaat in der hohen Markt fuhr der Anfang der dreißiger Jahre lebende Oberreiter Emil Vogel von dem Reichswehrcitlerregiment in Münster mit einem Motorrad über einen Straßenbaum. Zwei ihm ebenfalls mit einem Motorrad folgende Kameraden fielen ihm beim Unfall auch schwer verletzt. In dem nun verhängnisvollsten kleinen Innenraum des Wagens wurden zwei Stück Kinovieh, darunter ein junges Bullen, gefangen. Die schnelle Auslösung und der Zustand des Wagens ließen den Verdacht aufkommen, daß das Vieh von einer Weide gestohlen sei. Zur Feststellung des Sachverhalts wurde der Wagen mit den Toten hinüber. Auf dem Wege zur Polizeikommis wurde einer der Toten, dessen Personalien durch vorübergehende polizeiliche Besatzung der Papete jedoch festgehalten waren, gefaßt. Durch die Flucht wird der Verdacht, daß die Tiere aus einem Diebstahl kommen, noch verstärkt. Der Flüchtige ist der angeblliche Viehhändler August Klipp aus Vengeler. Bei der festgenommenen Person handelt es sich um den Metzger August A u f d e r h e i d e aus Wiedenroth bei Bad Rotenselde. Aus der bisherigen Ermittlungen muß geschlossen werden, daß Kipp und Aufderheide schon längere Zeit für unsauberes Handwerk betrieben und für eine größere Anzahl von Viehdiebstählen im Münsterland als Täter in Frage kommen. Bei dem sichergestellten Vieh handelt es sich um junge, teilweise geschlechte Tiere. Der Eigentümer ist bisher nicht bekannt.

Münster, 14. Aug. Ein weiterer räuberischer Viehhändler gefaßt. Gelegenheit einer verstärkten Autofortkontrolle in den frühen Morgenstunden wurde in der Warenderer Straße ein Lieferwagen angehalten. Der aus der Stadt kommende Wagen durchfuhr trotz des gegebenen Haltegebots die Sperre der mit Laternen ausgerüsteten Polizeibeamten, mußte sich aber schließlich doch einer zweiten bewaffneten Sperre fügen und halten. In dem nun verhängnisvollsten kleinen Innenraum des Wagens wurden zwei Stück Kinovieh, darunter ein junges Bullen, gefangen. Die schnelle Auslösung und der Zustand des Wagens ließen den Verdacht aufkommen, daß das Vieh von einer Weide gestohlen sei. Zur Feststellung des Sachverhalts wurde der Wagen mit den Toten hinüber. Auf dem Wege zur Polizeikommis wurde einer der Toten, dessen Personalien durch vorübergehende polizeiliche Besatzung der Papete jedoch festgehalten waren, gefaßt. Durch die Flucht wird der Verdacht, daß die Tiere aus einem Diebstahl kommen, noch verstärkt. Der Flüchtige ist der angeblliche Viehhändler August Klipp aus Vengeler. Bei der festgenommenen Person handelt es sich um den Metzger August A u f d e r h e i d e aus Wiedenroth bei Bad Rotenselde. Aus der bisherigen Ermittlungen muß geschlossen werden, daß Kipp und Aufderheide schon längere Zeit für unsauberes Handwerk betrieben und für eine größere Anzahl von Viehdiebstählen im Münsterland als Täter in Frage kommen. Bei dem sichergestellten Vieh handelt es sich um junge, teilweise geschlechte Tiere. Der Eigentümer ist bisher nicht bekannt.

Mhlen, 14. Aug. Schwere Grubenunfälle. Morgens wurde auf der Zeche Westfalen der Bauer Paul Korb von herabfallenden Gesteinsmassen auf der Stelle getötet. Der mit Korb beschäftigte Bauer Rosezieting wurde von den gleiden Gesteinsmassen so erheblich verletzt, daß seine sofortige Überführung ins Krankenhaus notwendig wurde. Im Betriebe der Schachtanlage in Schrieber löste sich im Reiser 24 ein sogenannter Erdbeben und begrub zwei Bergleute unter sich. Belebende Kameraden konnten erst nach 10 Minuten die Rettungsarbeiten durchführen. Der Bergmann Matukat war bereits tot während der Bergmann Dobzig schwere Verletzungen erlitt.

Wesler, 14. Aug. Ein tragischer Unglücksfall. Zu den Abgeordneten der Reichshütte gehört seit längerer Zeit der Wertmeister Ledebor. Nach langer Bemühungen gelang es dem 54jährigen, in Linden-Dahlhausen Arbeit zu finden, die am Montag angetreten werden sollte. Als Redebour auf dem Bahnhof ankam, befand sich sein Zug, mit dem er sich zur Arbeitsstätte begeben wollte, bereits in Fahrt. Er eilte ihm nach und versuchte aufzuspringen. Er stürzte, wurde vom Zug überfahren und auf der Stelle getötet. Der Berunglückte hinterläßt Frau und sechs unversorgte Kinder.

Aßenbüren, 14. Aug. In Schalthause getötet. Im Schalthaus der hiesigen Hüttenwerkschaft wurde am 14. August der Elektriker Jhan aus Osnabrück mit der Star-

stromleitung in Berührung. Er erlitt am ganzen Unterkörper so schwere Verletzungen, daß er kurz nach der Entlassung ins Krankenhaus verstarb.

Radelen, 14. Aug. Vom Spiel in den Tod. Dienstagabend kletterte das vierjährige Söhnchen des Landwirts Johann Beder auf die Tenne der Scheune. Es fiel herunter und erlitt so schwere Verletzungen, daß es nach einigen Minuten starb.

Oberhausen, 14. Aug. Von dem Vater niedergestochen. Am Dienstagmorgen ereignete sich im Stadtteil Amstaden in der Gertrudenstraße 44 eine schwere Mordtat. Die 35jährige geschiedene Ehefrau Richard G. wohnte bis zum 1. August mit ihrem 65jährigen Vater zusammen. Wegen Meinungsverschiedenheiten, die auf ein Verhältnis, welches die Tochter mit einem Erwerbslosen unterhielt, zurückzuführen sind, verließ der alte Mann die Wohnung und mietete sich ein möbliertes Zimmer. Am 12. August in der Frühe begab er sich in die Wohnung seiner Tochter und machte ihr wegen des verhältnismäßigen Verhältnisses. Es kam zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Mann ein Messer zog und seine Tochter schwer verletzte. Die Schwerverletzte wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo nach einer glücklich verlaufenen Operation Hoffnung besteht, sie am Leben erhalten zu können. Der Täter stellte sich selbst der Polizei, die ihn nach seiner Vernehmung wieder entließ.

Solingen, 14. Aug. Ein Pionier der Solinger Industrie gestorben. Im Alter von 88 Jahren starb hier ein Handwerker der Solinger Industrie, Jul. Wilhelm. Er ist Pionier in der Entwicklung der Technik des Solinger Wirtschaftslebens. Bekannt geworden als gelernter Scherenschnieber, der noch das Handgeschmied der Klinge übte, stellte er anfangs der Ober Jahre die ersten Schritte (Matrizen) zum Schlagen der Scherenbefehle unter dem mechanischen Hammer her. Die erste mechanische Scherenhämmerei des Verstorbenen hat die Solinger Fachschule für ihr Industrie-Museum erworben. Wie bekannt wird, soll auch die Hämmererei Wilms dem Museum zur Verfügung gestellt werden. Wilsfratz, 14. Aug. 40 Jahre bestehende Band-

fabrik wird stillgelegt. Wie man hört, wird die Bandfabrik P. W. K r o m m e s ihren Betrieb am Samstag dieser Woche gänzlich stilllegen. Durch diese Maßnahme werden 120 Arbeiter und Arbeiterinnen erwerbslos. Schon seit längerer Zeit litt das große Werk unter Absatzmangel, da der Export nach dem Auslande, besonders nach England, zurückgegangen ist. Vor 40 Jahren wurde die Fabrik in Elberfeld gegründet und ist seit etwa 25 Jahren hier ansäßig. Für das Wilsfratzer Wirtschaftsleben wird diese Maßnahme nicht ohne Bedeutung sein.

Hamborn, 14. Aug. Ein Kind tödlich verbrüht. Auf tragische Weise kam das dreijährige Söhnchen der Eheleute Knoll aus der Ziegelhofsstraße zu Tode. Beim Spielen in der Küche rief das Kind in einem unbewachten Augenblick einen Gaskofen an, auf dem sich ein Topf mit kochendem Wasser befand. Das Wasser ergoß sich über den Körper des Kindes, der dadurch derartige Verletzungen erlitt, daß er an den Folgen der Verbrennungen starb.

Mörs, 14. Aug. Ehrenvolle Auszeichnung. Eine ehrenvolle Auszeichnung ist dem verdienten Leiter der Mörser Stadtmilition, Stadtmilitionsrat Karl Richter, zuteil geworden. Am Verfassungstage wurde ihm in dankbarer Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Jugendpflege von Landrat v. n a n d e r t im Auftrag des preussischen Reichswehrministeriums die Plakette für erfolgreiche Arbeit in der Jugendpflege mit einem in hiesigen Worten gehaltenen Handschreiben des Ministers überreicht. Die Plakette ist damit zum ersten Male im Kreise Mörs verliehen worden.

Erkrath, 14. Aug. Der neue Bürgermeister von Erkrath gewählt. In der Gemeindeversammlung wurde der bisherige kommissarische Bürgermeister von Erkrath, Dr. Halbauer, mit 16 Stimmen bei Stimmenthaltung der beiden Kommunisten zum Bürgermeister von Erkrath gewählt.

Das Wetter

Bis Freitag ist ein vorübergehendes Nachlassen der Regenfälle bei wechselnder Bewölkung und wenig veränderten Temperaturen zu erwarten. Bei Island bringt ein neues Tiefdruckgebiet vor. Das Tieftdruckgebiet über der Nordsee zieht langsam nordwärts ab, während das Hochdruckgebiet über Südwesteuropa fortbleibt.

Zufwelenräuber von Formot.

Der Rivu der Siemens-Zuwelen. — Tricks, auf die man immer hereinkommt. — Das Kästel im Gebrüder C. B. Betrogene Juweliere.

Während die Familie des Generaldirektors Carl Friedrich von Siemens auf einer Geburtsstagsfeier bei dem Direktor des Berliner Zoologischen Gartens weilt, hat es der bürgerlichste aller Zufwelenräuber verstanden, in der Siemens'schen Villa für annähernd 100.000 Mark Zuwelen zu erbeuteln. Dieses „Meisterstück“ des salzigen Neffitionsbeamten B a c h n i c t lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf ähnliche Geschicknisse der letzten Zeit. Es ergeht daher zweckmäßig, wenn man einmal die Serie dieser Zuwelenbestahle beleuchtet und auf ihre mannigfache Ausführung eingeht.

Diesem Zuwelenräuber bahnt, der stets als Neffitionsbeamter für Licht- oder Telefonanlagen auftritt, werden allein aus der letzten Zeit vierzig Fälle zur Last gelegt, in denen er Beute machte, die in die Millionen geht. Mit diesen vierzig Raubzügen ist aber nur ein Bruchteil der fortgesetzten Zuwelenbestahle genannt, denn auch andere Salanten interessieren sich für dieses Gewerbe, und zwar durchaus nicht ohne Erfolg.

Im Berliner Weiden wurden im vergangenen Monat mehrere dreiste Zuwelenbestahle begangen, bei denen den Tätern Beute von insgesamt eineinhalb Millionen in die Hände fielen. Wenn sie Privatwohnungen heimlich suchten, wenn sie in der Regel Tricks an, auf die man immer wieder anderen das Telefon oder die Verteilung prüfen. Sie sind stets im Besitze eines feinen Werkzeugs, das die Verführung hantieren läßt. Erst viel später erkennt man die Verführung und möchte sich für seine eigene Dummheit opfern. Dann gibt es natürlich eine ganz besondere waghalsige Gesellschaft, die bei Nacht und Nebel mit Sauerstoff-Gebläsen und Schweißapparaten vorgeht und dann, wenn sie sich alleine weilt, irgendeinen geheimnisvollen Tresor „anfressen“. Die letzte Kategorie sind indes meistens Leute, die im Hause sehr gut verheilt wissen, meistens die Verbindung mit irgendeinem Domeitlen unterhalten und sich so genau über Zeitpunkt und Ort ihres Unterfangens unterrichten können.

Man sagt, daß auch die Gebrüder Sack zu solchen Sauerstoffbläsern gehören sollen. Jeder erinnert sich noch des Einbruchs im Kellertreter der Distantogel-

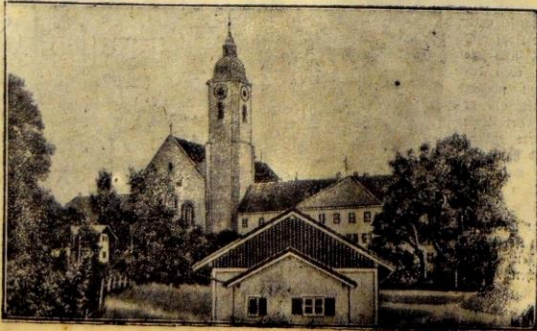
schaft in Berlin, wo man Sack für Cato aufgeschraubt hatte und damit einen „Gouv landete“, wie ihn niemals wieder Zuwelenräuber erbeuten werden. Bei den Brüdern Sack vernahm man hin und vernahm man her, sagte sie sogar einmal, als sie wieder einen unterirdischen Gang „trafen“, allein, in diesem Falle war ihnen nichts nadzuzuwarten, und um die Gebrüder Sack herzuft heute noch das gleiche Kästel, wie um den Trefoereinbruch bei der Distantogel-Gesellschaft. Unter den Zuwelenräubern hat sich vor zwei Jahren noch ein gewisser „S c h u m a d e r“ herorgetan, der seine Tätigkeit vornehmlich in der Provinz oder in Luquuszügen auszuüben pflegte. Er erbeutete in einem Jahre rund drei Millionen Mark an Zuwelen, die er teilweise in der Scheichsowatel abgefaßt hatte, bis er schließlich abgefaßt werden und der Gerechtigkeit übergeben konnte. Aufsen schon diese Tatsachen allgemeines Erstaunen hervor, so werden sie doch noch in den Schatzen gestellt durch die Art, wie die Gebrüder und Räuber in den Zuwelenbestahle arbeiten. Das sind nämlich meistens besondere Spezialisten, deren raffiniertes Arbeiten die ungläublichsten Kombinationen übersteht. Es ist nämlich immer beobachtet worden, daß dieartigen Diebe, die die Zuwelenbestahle heimlich, niemals in Witten oder an Trefoere und umgekehrt. Der Zuwelen die b im Laden leistet die tag, K e i n e a r b e i t. G e s i c h t l i c h l e i t a r b e i t, die jedoch nicht immer weniger Ertrag einzubringen braucht. Hierfür einige Beispiele:

In einem Zuwelengefaßt, das als Spezialfirma für edle Perlen galt, ergriffen eines Tages eine hübsche und elegante Dame. Sie verlangte einige edle Perlen zu sehen, die sie später irgendwo einarbeiten lassen wollte. Der Juwelier holte dann ein Beutelchen mit Perlen und breitete den Inhalt auf einem Sammettuch aus. Die Dame musterte jede einzelne Perle gewissenhaft, konnte sich indes aber nicht entschließen, einen Kauf zu tätigen. Als der Juwelier die Perlen wieder in den Beutel stellen wollte, bemerzte er das Festhalten einer Perle. Da sie nicht heruntergefallen war, konnte sie nur die Frau zu sich gefaßt haben. Die protestierte aber energisch, verbat sich eine derartige Berdachigung und suchte das Welle. Der Juwelier ließ sie aber festnehmen. Eine Selbstbesichtigung verlief erfolglos, bis ein besonders findiger Beamter im letzten Augenblick an der Schirmzwinge ein Stück Wachs entdeckte, in dem die Perle eingedrückt war. Die „Dame“ hatte die Perle also zu Boden fallen lassen, und hatte sie dann mit ihrem Regenschirm in das Wachsdrücken eingedrückt.

Ebenfalls häufig genug kommt es vor, daß sich gewisse edle Ringe zeigen lassen, um sie in einem unbewachten Augenblick mit gleichaussehenden Imitationen zu vertauschen. Nur ganz wenige dieser Zuwelenräuber, die die Sauerstoffgefaßt heimlich, werden wirklich Gewalt an, und wenn sie es tun, sind sie keine „Fachleute“. Eine internationale Diebesbande, deren Tätigkeit sich manchmal über mehrere Erdteile erstreckt, arbeitet ebenjo hübsch wie geschickt. Besondere Gefahren steht der Juwelier aus, wenn des Abends zwei Männer sein Geschäft betreten. Es ist nämlich schon häufig vorgekommen, daß der eine das Licht ausdrehte, während der andere mit ein paar wertvollen Stücken die Flucht ergriff.

Wenn man bedenkt, daß dieser ganze Vorgang manchmal nur eine einzige Sekunde in Anspruch nehmen darf, wird man verstehen, warum es nicht immer leicht ist, sich gegen solche Gaunereien zu schützen. Auch der Verfolgung der Zuwelenräuber ist ein sehr schwieriges Kapitel, denn draußen wartet meistens schon ein Auto, das die Flüchtenden in Sicherheit bringt. Daß die weiblichen Zuwelenräuber ihr Handwerk meistens besser verstehen als die männlichen, ist nicht zu leugnen. Sie finden jedoch nur in Soletts und in Ladengeschäften die Möglichkeit, etwas zu erbeuten. Leider fallen ja gerade die Männer auf gut zurechtgemachte und modern aussehende Frauen herein. Sie schenken ihnen unbegrenztes Vertrauen, und meistens ist bei einem hüben Wäbeln das

Dietsamszell: Der Sommeraufenthalt des Reichspräsidenten



Unter Zöllnern und Sündern

Don Willi Steinert.

Der Verfasser hat seine lustigen Seemannsgeschichten jetzt unter dem Titel „Seebär aboi!“ bei Ulstein erscheinen lassen.

Zum Teufel mit der christlichen Seefahrt. Ich habe so viel vom ehrbaren Kaufmann gehört, von den Fuggern, Welsern, Einnes und Ewenjon, und will es auch mal mit dem Handel versuchen.

„Wissen Sie nicht, daß die Einfuhr von Spirituosen nach Schweden verboten ist?“ fragt der Zollbeamte und zaubert drei Flaschen Schwedenpunsch aus meinem Koffer. Natürlich weiß ich es nicht.

„Diese Flaschen müssen amtlich vernichtet werden. Jawohl, amtlich vernichtet werden,“ bemerkte er kühl.

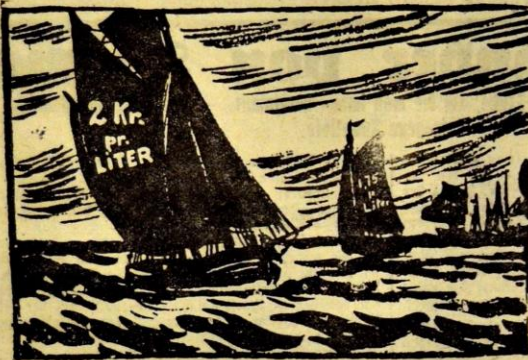
„Gestatten Euer Erzellen, daß ich bei der Vernichtung helfe?“

Er gestattet es wohlwollend. Wir ziehen uns in einen Nebenraum zurück, entorken eine Flasche nach der anderen und vernichten sie amtlich und nicht ohne eine gewisse Feierlichkeit, die im Verkehr mit Amtspersonen geboten ist. Ich überschlage zwei Biig, und der Zollbeamte ist gezwungen, Aberstunben zu machen. Beim Abschied laßt die Würde seines Amtes auf ihm.

Das war mein erster, dummer Versuch, zu schmuggeln. Man muß es wohl anders machen...

Der Spiritusmuggel ist ein lebhafter und blühender Geschäftszweig geworden. In U. S. A. lebt die Hälfte der Bevölkerung davon. Die einen, indem sie schmuggeln, die anderen, indem sie den Schmuggel abwehren. Viele Gentlemen verstehen es sogar, beide Funktionen einträglich zu verbinden.

Die Theorie des Spiritusmuggels ist einfach. Der Fischer Schlapptohl segelt z. B. mit seinem Kahn in irgendeinen Fjellhafen, kauft lächerlich billigen Probant und nebenbei noch 600 Liter Spirit. Sein lächerlich plombiertes und nebenbei noch von zehn Liter Inhalt abgefüllt. Das Bier zu 60 Pfennig. Dann steckt er in einen dicken Priem achter die Kufen und dampft in die offene See hinaus. Bis jetzt darf ihm kein Mensch etwas antun. Es ist all right und vorschriftsmäßig.



Der hitzige Konkurrenzkampf drückt die Gewinnprozente arg herunter.

Leider aber beginnt der p. Schlapptohl nun, sich kriminell zu betätigen. Er hat sich mit seinen Komplizen an einer einsamen Handungsstelle verabredet, um den Spiritus wieder an Land zu bringen und mit gutem Gewinn zu „verschauern“. Jetzt wird es also konzipiert und brennig, denn an der ganzen Küste sind Zollbeamte stationiert, die den Schlapptohl mit Argusaugen verfolgen. Er darf, wie der fliegende Holländer, hundertmal auf offener See herumkreuzen, aber landen darf er mit seinem Spiritus nicht, sonst wird er unvorsichtig gefesselt.

Wenigst gelagt, landet er aber doch. Denn der Fischer Schlapptohl ist ein ausgelassener Filsu. Er kennt die Küste, er weiß, wann der Mond nicht scheint. Er hat eine feine Nase für Nebel oder Sturm, und er weiß vor allen Dingen, wann der Küstenzöllner seinen Stab absetzt. Aber es ist schwer, einen Schmuggler zum Erzählen zu bewegen. Er schließt sich in allen Sprachen über seinen Beruf aus — einmal, um seine Praktiken nicht zu verraten, denn die Konkurrenz ist groß, hauptsächlich aber wegen der zahlreichen Zollposten. Man muß also solche Fahrten selbst mitmachen.

Der Schmuggler Jürgens ist eine romantisch veranlagte Natur, dabei ein Stück Klaus Störtebeker und mit allen Feuerwerkern geladeten. Er ist dantbar, wenn man seine feinen Manieren beachtet, spricht gern hochdeutsch und gebraucht dabei viele Fremdwörter. Er hat sogar einige zerlesene Bücher auf seinem Vorkabinenboot. Eins davon ist ein „Lederbuch für Zabaffreunde“, die anderen sind von einer beliebigen Roman- Schriftstellerin geschrieben und spielen in den feinsten Kreisen. Selbst der Schuß, der in diesen Romanen vorkommt, ist mindestens noch Baron. Die Liebe spielt darin die Hauptrolle, aber es ist eine pikante Liebe, die Schiffer Jürgens mächtig imponiert. Die Vernehmung des Menschenschicks geschieht da nicht so vulgär wie in einem Fischebort, sondern viel feiner, durch Abschmückung, Jellenteilung, Symbiose oder sonstwas.

Jürgens hat sich das Ruber zwischen die Beine geklemmt und lieft mir, tief ergriffen, die schönsten Stellen aus einem solchen Liebesroman vor, während der Motor hämmert, daß uns die Zähne klappern. Ich lobe sein Pathos und die gute Betonung.

„Ja ich, den Sinn für das Feine her' ist von so 'ne lütte Kranke schwelger aus Lübeck, wo mich auch diese schöne Vöters gefescht hat. Jung, Jung, daß war'n Deern! Ich lag damals drei Wochen im Hospital wegen soner lütten Gefeschte und war beinahe schon ganz gesund, dor kommt son verdammtiger Schüssel von jungen Doktor und stellt mi en Diagnos, daß ich freize Tag ten Glied rühren kann. Wenn ich dem Swinkel nochmal treffen shall, hau ich em de Rücken bloß.“

Jürgens pfeffert seinen Roman voller Mut durch die Luke, und wir wenden uns wieder der ersten nautischen Aufgabe zu, unsere Ladung Schmuggelsprit ungeschoren ans Ziel zu bringen.

Die Lichter von Kalmar sind achtern, wir passieren die Enge von Resjubben und nehmen bei zunehmender Dunkelheit Kurs auf Borgholm. Die falsche Flagge wird eingeholt. Als es finster ist, stellen wir den Motor ab und segeln in entgegengesetzter Richtung durch den Sund. Alle Lichter an Bord sind gelöscht. Ein fernes Licht am Lande zeigt uns das Ziel. Es ist ein gefährliches Fahrwasser, doch wir kennen hier jeden Zoll. An Klippen und Unterwasserfelsen geht es haarsträubend vorbei, einige Male taucht es verächtlich am Kiel. Aber wir kommen klar und finden den Eingang der Bucht.

Leises Plätschern und Gurgeln wird hörbar, ein Motorboot legt sich längsseits. Der Auspuff des Bootes ist, um seltsames Geräusch zu vermeiden, unter Wasser gelegt. Bob, der Käufer der Ladung, klettert an Bord und übernimmt die Führung. Lautlos werden die Segel umgelegt, alle Blöde und Trossen sind sorgfältig eingerieben. Endlich fallen die Segel, wir sind angelangt.

Fünf Gestalten lösen sich plötzlich aus dem Dunkel des Anlegeplatzes und springen an Bord. Es sind Bob's Helfer. Mit summer Haß wird die Ladung gelöscht, nur das Klirren der Blechanfiser unterbricht die drohende Stille der Nacht. Drei Autos rattern davon — alles ist gut gegangen.

Wie von einer neuen Hanfasotte, so wimmelt es im Finsternen Meerbusen von Spiritusschiffen, die der Einfachheit halber den Preis ihrer Ware in riesengroßen Lettern auf die Segel gemalt haben. Der durstige Seefahrer kann sich unterwegs nach Belieben bedienen. Da der Preis für Schmuggelsprit wegen der großen Konkurrenz enorm gefallen ist, lohnt sich das Risiko nicht, den Spirit direkt an Land abzusetzen. Die Schmuggler ziehen es vor, sich außerhalb der hinkuligen und zu warten, bis die trocken-gelegte Bevölkerung, vom Durst getrieben, mit ihren Booten selbst zum Schmuggelschiff einlaufen kommt. Einmal lagen östlich von Dalari zwei Schmuggelschiffe, ein deutscher Motor-schoner und eine dänische Galeasse. Scharje Konkurrenten. Sie versuchten, sich gegenseitig die Kunden durch Unterbieten abzujaagen. Aber eines Nachts hörte das Geschäft plötzlich ganz aus, es kamen keine Käufer mehr. Das schwedische Zollboot hatte sich nämlich ihnen gegenüber festgelegt und verschonte die Spritkäufer.

Der Deutsche und der Däne waren erbitterte Feinde, aber die schwedischen Zöllner waren noch größere Feinde. Ergo warfen die beiden Schiffer eine Münze in die Luft, und der Däne verlor. Er ging weiter nördlich bis Fjellhamn und nahm dort sein Handel auf. Nun war das Zollboot in Rüten und mußte fortwährend zwischen dem Deutschen und dem Dänen hin und her pendeln. Beobachtete es den Dänen, dann machte der Deutsche gute Geschäfte, und umgekehrt.

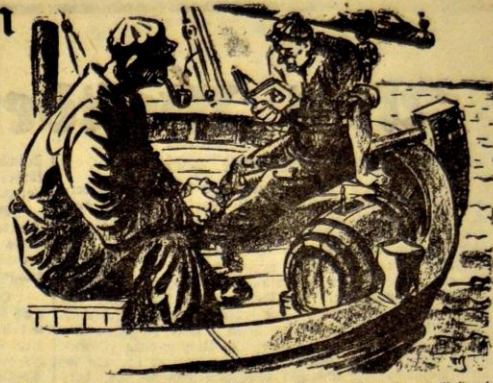
Es ist ein geistiger Anblick, wenn nachts die Spritkäufer lautlos durch das Wasser huschen. Ist das Zollboot in der Nähe, so beginnt eine aufregende Jagd mit Schützen und viel Geschrei. Viele Schmuggler bedehnen sich auch sogenannter Spiritorpedos, das sind große, mit Spirit gefüllte Blechbehälter in Torpedoform. Solch Torpedos schwimmt unter Wasser an einem Tau frischlich hinter dem Boot her. Werden die Schmuggler vom Zollboot ohne Aussicht auf Entkommen gejagt, so lassen sie einfach das Tau des Torpedos und erstärken den Zöllnern, daß sie gerade auf der Haifischjagd seien. Ohne die größtmöglichen gegenseitigen Beschimpfungen geht so was natürlich nicht ab.

Unter den Schmugglern befinden sich auch tüble Gefellen, die vor einer Piraterie oder einem kleinen Verbrechen nicht zurückschrecken. Erzählt mir da der Fischer Ole Olsson einen derartigen Fall. Nun muß ich vorausschicken, daß Olsson Väterlicheste hat. Seine Hände sind so groß, daß er mit Krummstangen sechs- und sechsig spielen kann, und sein Haar ist dicht und rot wie eine Kotosmatte.

Als Ole erzählt, wie eines Nachts zwei tüble Subjekte von verunglückten Spiritusmugglern sein Boot stehlen wollen. Er liegt beim Fischen unter Land und schläft in seiner Koje. Plötzlich hört er Trampeln und Knarren an Deck.

Als er darauf ganz verwundert den Kopf aus der Luke steckt, sind die beiden Strolche eben dabei, in See zu ziehen. Der eine ergreift, als er Ole's Kopf in der Luke sieht, die schwere eichene Ruderpinne und haut Ole einen Schlag auf den Schädel, der einen Büffel umgeworfen hätte.

„Herein,“ sagt Ole, und bekommt den Keil am Bein zu fassen. „Du willst en erdrigen Wunsch“



Jürgens hat sich das Ruber zwischen die Beine geklemmt und lieft mir tief ergriffen die schönsten Stellen aus einem Liebesroman vor.

dat Schlyp stehlen? Kennst du dat sechste Gebot nich, du Luß du Bidemwind?“

Außer einigen Fegen und den Seefiseln bleibt von dem Strolch nicht viel übrig. Der andere springt laut heulend ins Wasser und flieft entsetzt. (Die meint übrigens das siebente Gebot.)

Im allgemeinen erfreuen sich die Spiritusmuggler nicht lange des Besites. Inbessn gibt es Ausnahmen, und eine solche Ausnahme ist Herr Nielsen. Herr Nielsen sieht aus, als wenn er nicht bis drei zählen könnte. Ein rundes, gut-



mütiges Gesicht, Seehundsbart und winzige wasserblaue Augen. Er fuhr gemeinsam mit seiner Frau viele Jahre von Birkenholz nach Stockholm. Auf einer arbeitsamen, wrakten Schute, mit Karbinensegeln und den riesigen Stagsegeln, die jede Miße Wind mitehmen. Jeden Herbst kam Nielsen mit vierzig bis fünfzig anderen Holzfluten nach Stockholm zu segeln und verkaufte seine Birkenfluten als Brennholz für den Winter. Kein Zollbeamter achtete auf diese arbeitsamen Holzfluten. Revidierte würdlich mal einer, so verfehte ihm Nielsen eine Zigarette. So eine verdammte, schwarze, glänzende Rubel aus einer schmutzigen Rüte, deren Deckel vom jahrelangen Auf- und Zucklappen verächtlich klappte. Die so beglückten Zollbeamten besuchte Nielsen nie wieder.

Viele Jahre ging das so. Niensens Birkenfluten hatten es in sich. Nämlich eine saubere Blechdröhre mit bestem Schmuggelsprit. Er bekam horrendes Preise, und kein Zöllner merkte etwas. Bis er eines Tages klugerweise seine Schute verkaufte und sich in Salsjöbaden ansiedelte. Eine pompöse Villa mit Weiden, Pflzen und Gärten aus Gips im Vorgarten.

Einen von seinen 99prozentigen Birkenfluten hat er mit geschickt, ich konnte mich vierzehn Tage davon erwärmen.



Rordischer Fischehagen.

Im Spiegel des Tages

Wolkenkratzer - Wettrennen in New-York

Wolkenkratzer aus Glas — Landhaus auf dem Wolkenkratzer

Aus Newyork meldet das „Neue Wiener Journal“:

Viele Amerikaner, die vom Geiste des alten Europa mehr oder weniger angekränkt sind, beklagen die stetige Zunahme der Zahl der Hochhäuser, die ihre Höhe und die Zahl ihrer Etagen zumeist nicht einem Bedürfnis, sondern der Lust nach einem Rekord, nach dem Übertrumpfen des letzten Rekordbrechers verdanken. Der angegebene Architekt Delano hat kürzlich bei einem Frühstück in London seine englischen Kollegen gewarnt, Hochhäuser zu bauen. Die Amerikaner, so erklärte er, werden langsam zwischen diesen Ungeheuern gedrückt, die das Leben öde und steril gestalten. Der Philosoph John Dewey — auch so was gibt es drüben — macht das Zukunftsbild einer Wolkenkratzerstadt, in der die oberen Etagen durchsichtig auf den Höhen des Tales in Sonnenschein und freier Luft einzuatmen, während die Profektarien mit und ohne Stehtreppen tief unten im Halbdunkel der Schluchten umhertrauern.

Trotz dieser pessimistischen Mahnworte moderner Propheten wächst die Zahl der Wolkenkratzer. Kaum hat Multimillionär Smith oder Badpulverfabrikant Kappe den Bau eines Hauses mit 100 Etagen, 300 Meter hoch, angekündigt, so legt sich schon Autofabrikant McDougle oder Börsenfürst Vanderbill mit seinem Architekten an den Tisch, um die Pläne eines hochgestellten „Bügleisens“ zu besprechen, das noch 50 Meter höher ist, und 20 Stockwerke mehr aufweist.

Gegenwärtig zählt Newyork 72 Häuser mit mehr als 30 Stockwerken, darunter sind 15 Gebäude, die die Höhe der Cheops-Pyramide, 170 Meter, übertreffen. Auch der Eiffelturm, bisher das höchste Werk von Menschenhand, ist seit diesem Jahre übertroffen, vor dem Hochpunkt des Automobilfabrikanten Chrysler, das auf der 42. Straße mit seinen 77 Stockwerken über 310 Meter hoch in die Lüfte ragt.

Die 66., 67. und 68. Etage ist bereits auf 21 Jahre gegen eine Gesamtsumme von nahezu dreieinhalb Millionen Dollar an den „Wolkenklub“ vermietet, der hoch oben ein vornehmes Restaurant betreiben will. Mr. Chrysler wird sich aber nicht lange rühmen können, das „höchste Gebäude der Welt“ sein Eigen zu nennen. In der berühmten Fünften Avenue wächst an Stelle des abgerissenen Hotels Waldorf-Astoria ein neuer Koloss empor: das Empire State Building, in dem 85 Stockwerke in einer Höhe von 1300 Fuß (zirka 430 Meter) aufeinander gestapelt werden sollen. Wenn das Haus im kommenden Mai fertig sein wird, werden 200 Menschen die Kontore in den 85 Etagen füllen. Mehr als 60 Aufzüge werden zur Beförderung dieser Menschenmasse, die der gesamten Bevölkerung einer unserer Kleinstädte gleichkommt, ständig im Betrieb sein.

Auf dem geräumigen Dachgarten des Empire State Building ist ein riesiger Untermaß fast 70 Meter hoch, geplant, an dem transkontinentale und transatlantische Zepeline verankert werden können. In einem besonderen Elevator, der durch das hohe Stahlrohr des An-

fermarstes läuft, werden die Fluggäste in wenigen Minuten auf die Straßen von Newyork gelangen können.

Und fast jeder Tag bringt Kunde von neuen Plänen, die sich gegenseitig überbieten. Die Millionärspaläste an der Fünften Avenue, die eben erst begannen, historische Rating anzulegen, werden reihenweise niedergemäht, um den moderneren Kasten Platz zu machen. Ein Architekt hat, um dem Bauherren den Appetit zu schärfen, ausgerechnet, daß nach genauen theoretischen Berechnungen der Errichtung eines 7000 Fuß (1) hohen Gebäudes nichts entgegenhänke! Höhe ist überhaupt kein Hindernis, nur die Anbringung der nötigen Aufzüge

Luftfahrt: Auf dem flachen Dache ihres Hauses, das so groß sein wird wie ein kleines Baumergut, wird ein richtiggehendes Aerodrom Bauanbahnungsbahn für Flugzeuge bieten. Allerdings heißt das Haus zurzeit nur auf dem Papier und nicht alle Pläne werden zur Wirklichkeit...

Unter diesen Plänen ist als besonders phantastisch der des Architekten Lloyd Wright hervorzuheben, der an der Ecke der 11. Straße einen Wolkenkratzer ganz aus Glas errichten will. Die einzelnen Räume will der Architekt selbst mit Möbeln aus Stahl und Aluminium versehen. Noch ist das Fundament zu dem riesigen Glaskasten nicht gelegt, aber schon machen die Highholde am Hudsonstrand ihre Glossen. Man weiß darauf hin, daß es im Glashaus schwer sein wird, sich zu verweigern, wenn jemand mit einer Rechnung kommt. Dagegen wird man Kratzenhöpfe leichter wiederfinden und die lieben Frauen werden sich hüten, mit Bügeln oder anderen schweren Gegenständen nach ihren Lebensgefährten zu werfen, wenn diese zu spät nach Hause kommen. Glas scheint überhaupt in Mode zu kommen. Ein Parfümfabrikant in der Fünften

Zum geglückten Ozeanflug von Coste und Bellonte



Frau Coste.

die Gattin des kühnen französischen Ozeanfliegers, der mit seinem Gefährten Bellonte die Strecke Paris-Newyork in 36 Stunden glatt zurücklegte, erfuhr als erste die glückliche Ankunft ihres Gatten in Newyork. Während des ganzen Tages stand sie mit dem Fundbüro der großen Zeitungen in Verbindung, um stets über Standort und Befinden ihres Gatten unterrichtet zu sein.

Erstes Funkbild von der Ankunft Gronaus in New-York



Der Dornier-Wal des deutschen Ozeanfliegers v. Gronau landet im Hafen von Newyork vor den Wolkenkratzern von Manhattan. (Bildtransport von Newyork nach London durch Schiffs-Schnellpost, von London nach Berlin durch Bildfunk.)

macht den Baumeistern Kopfzerbrechen. Je höher der Bau, desto mehr unvermietbaren Raum nehmen die Elevatoren ein. Und desto größer wird die Verme der Liftboys, Kleinmacherauen, Fensterputzer usw. All das schreckt aber die Unternehmer nicht ab. Schon zeigen die Herren Robes und David Schulte an, daß sie nördlich von der alten City Hall einen Bau erstellen lassen wollen, der mit 150 Etagen und 1600 Fuß Höhe (530 Meter) das berühmte Woolworth-Hochhaus um hundert Prozent übertrumpfen soll. Die Baukosten sind auf 75 Millionen Dollar veranschlagt, während die Kosten für das vorhin erwähnte Empire State Building nur die Kleinigkeit von fünfzig Millionen betragen soll. Und auch die Herren Hayes und Schulte rechnen mit der voraussichtlichen Entwicklung der

Avenue will einen Geschäftspalast aus funktelnem Glas errichten und ein Millionär in der Villenovostadt hat bereits für seine vierbeinigen Freunde eine Hundebütte aus Glas gebaut. Auch Bürgeleiste werden verschönert, mit Glasfliesen belegt.

Eine andere Mode, die sich unter den Reichen Newyorks wachsender Beliebtheit erfreut, ist die der Penthouses, kleiner Landhäuser, die auf dem flachen Dach eines Kiefernbaues inmitten von blühenden Gärten angelegt werden. Bahnbrecher war hier ein Millionär namens Sutton der geswinnen war, sein altes Haus an der Fünften Avenue zu räumen. Er überredete einen Kaufmann, die genaue Kopie des Hauses auf dem Dach eines Wolkenkratzers erstellen zu lassen und dann an ihn (Sutton) zu vermieten. Der Krösus bezahlte nun für das „Penthouse“, das drei Stock hoch ist und 66 Räume enthält, eine Jahresmiete von 75000 Dollar.

Auch Alfred E. Smith, der bei der letzten Präsidentenwahl durchgefallene Gegenkandidat Hoovers, wohnt in einem idyllischen Penthouse hoch oben auf dem Dach eines Hochhauses in der Fünften Avenue. Dort hat er sich auch ein Solarium errichten lassen, eine Art Wintergarten mit Scheiben, die die ultravioletten Strahlen durchlassen. In diesem Solarium wohnt der ehemalige Proletariatsjugend vom Newyorker Elendsviertel unter Palmen...

Zur Krönung des Kaisers von Abessinien

Ein eintägiges Schauspiel erlebte man gestern mittag am Marktplatz. Aus einem Lastwagen wurde eine alte ehrwürdige Kutsche, mit dem kaiserlichen Zeichen am Wagenflügel, vorsichtig durch das Tor in die Breite Straße gefahren und verschwand in der Richtung zum Schlossplatz. Noch erkannter würden die zahlreichen Zuschauer gewesen sein, wenn sie gewußt hätten, daß diese ehrwürdige Kutsche dazu bestimmt ist, einen Kaiser zur Krönung zu fahren, und zwar einen mächtigen, den Kaiser von Abessinien.

Vor mehreren Monaten starb, wie wir dem „8 Uhr Abendblatt“ entnehmen, die Kaiserin Baukitu von Abessinien. Ihr Nachfolger wurde der bisherige Regent Ras Tafari, auf dessen Verlangen schon zu Lebzeiten der Kaiserin die ganze Staatsgewalt konzentriert war. Im Oktober dieses Jahres soll nun die Krönung stattfinden. Diese Krönung soll ein Fest

von unerhörter Pracht werden. Allerbüchliche Kostbarkeiten — so bestimmte der Regent — von europäischen Höfen, müssen herbeigeschafft werden für die grandiose Zeremonie. In Paris, in London, selbst in Moskau, lauten die Agenten des zukünftigen Kaisers hitzhaft wertvolle Dinge auf und überführten sie nach der Hauptstadt Abessinien. Auf ausdrücklichen Wunsch des Herrschers soll aus Berlin aus den Beständen des kaiserlichen Hofhalts der Krönungswagen stammen, in dem sich Ras Tafari zur Krönung begeben will. Das Kaiserliche Amt vernichtete, und so kam der Auftrag zu Stande.

Ein ehemaliger Galawagen des Berliner Hofes, in dem bereits Kaiser Wilhelm I. gefahren ist und der im Jahre 1880 gebaut wurde, wurde für den abessinischen Herrscher bestimmt. Nach einer schnell vorgenommenen Restaurierung und Ausbesserung des Gefährts ist der Wagen gestern den Abgesandten des Kaisers übergeben worden. In den Krönungserklärungen im Oktober werden die Gesandten aller europäischen Mächte teilnehmen. Verschiedene Länder schicken ganze Delegationen. Vor allem England, das eine Vorordnung unter Führung des Herzogs von Gloucester entsenden wird. Auch Frankreich und Italien werden durch Delegationen vertreten sein.

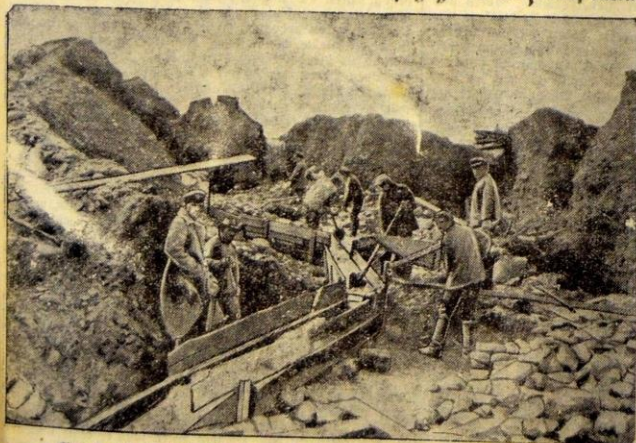
Wie uns von der Verwaltung der kaiserlichen Schlösser noch mitgeteilt wird, ist der Wagen trotz seines hohen Alters seines hervorragenden Wertes. Die geschäftlich anwesenden Wachen befinden sich alle in hohenvermögenden im Schloss Moresbion. Von diesen Autos seien noch mehrere vorhanden. Bekleidete hätte man noch im Markt stehen, wenn man anderweitig für sie noch keine Unterwäsche beschaffen können.

Prof. Piccards Ballon-Auktion

Wie das „Tempo“ von zuständiger Stelle erfährt, dürfte Prof. Piccard erst gegen Ende der Woche in Augsburg eintreffen. Daß er mit einem Flugzeug von Brüssel nach Augsburg abgefahren sein soll, ist nicht richtig. Die Kugelgondel, die in Belgien für den Ballon fertiggestellt worden ist, wurde in einem Autokraftwagen verpackt, den Prof. Piccard selbst begleitet. Naturgemäß wird also der Transport, den der Luftfahrer selbst beaufsichtigt, erst in einigen Tagen in Augsburg eintreffen können. Die Montierung der Kugelgondel und die Abnahme des Ballons beanspruchen einige Tage. Mit dem Aufstieg des Ballons in 16000 Meter Höhe kann also erst in einigen Wochen gerechnet werden.

Der Aufstieg in Augsburg und damit in Deutschland ist aber überhaupt gefährdet, weil die Verhandlungen mit dem Deutschen Luftfahrtverband wegen der Zulassung des Ballons und des vorgeschriebenen Probeaufstiegs noch immer nicht zu einem definitiven Ergebnis gekommen sind. Jedoch ist ein Verhandlungsmittel des DVL von Berlin nach Augsburg unterwegs, um die Sache befriedigend zu regeln. Sollten aber wider Erwarten diese Verhandlungen nicht zum Abschluß gelangen, so dürfte Piccard gezwungen, den Aufstieg des Ballons in das Ausland zu verlegen, und zu der Schweiz oder Frankreich.

Zum Urteil im Lena Goldfields-Prozess gegen Sowjetrußland



Von den Goldwäschereien der Lena Goldfields Gesellschaft in Rußland: Goldarbeiter waschen den goldhaltigen Sand des sibirischen Nischnen Choral. Das Schiedsgericht in London hat im Prozeß Lena Goldfields-Sowjetregierung seinen Spruch gefällt und die Sowjetregierung wegen Verletzung des Konzessionsvertrages zu einer Entschädigung von 13 Millionen Pfund (250 Millionen Mark) verurteilt. Die Lena Goldfields ist eine Gesellschaft, die mit gemischtem, deutschen, englischen und amerikanischen Kapital arbeitet.